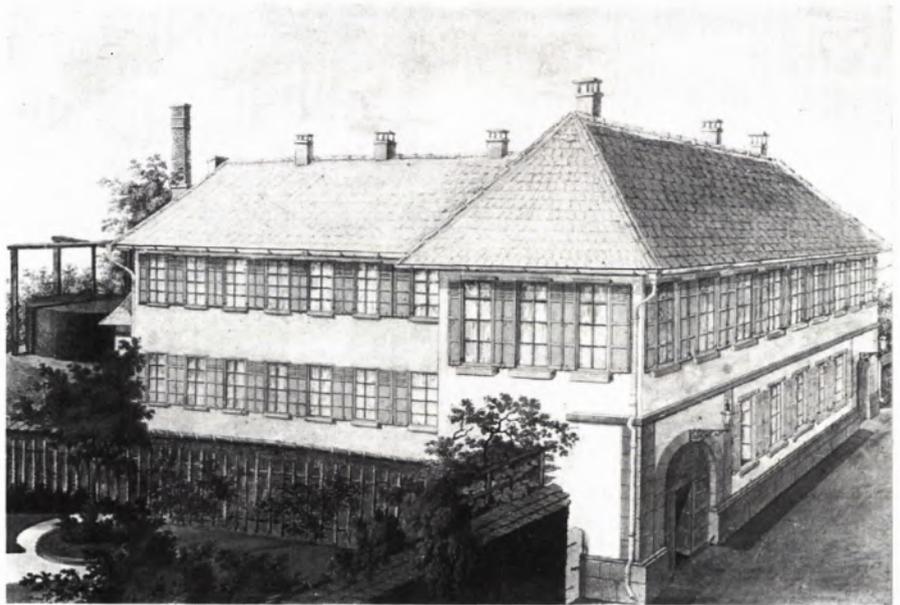


# „Fabrik“ – „Verbotener Eingang“

Ott-Pausersche Silberwaren- und Bijouteriefabrik  
in Schwäbisch Gmünd

Wolfgang Mayer



■ 1 Die Ottsche Fabrik (Ott & Cie.) 1856  
(Gouache, 37,4 x 50,9 cm, Stadtmuseum  
Schwäbisch Gmünd).

An der Tür zu den Fabrikationsräumen der Ott-Pauserschen Silberwaren- und Bijouteriefabrik in Schwäbisch Gmünd sind diese beiden Schilder zu lesen. Seit 23. September 1992 gelten sie in dieser Form nicht mehr, denn an diesem Tag wurde die Fabrik als „Silberwaren- und Bijouteriemuseum Ott-Pausersche Fabrik“ der Öffentlichkeit übergeben.

Als im Mai 1983 zwei Studenten der Kulturwissenschaften (Volkskunde), welche im städtischen Museum Schwäbisch Gmünd ihr Praktikum absolvierten, eine Begehung durch die Fabrik im Milchgäßle 10, Schwäbisch Gmünd, durchführten, war in der noch jungen Wissenschaft der Industriearchäologie ein Glücksfall eingetreten: eine Fabrikanlage aus der Mitte des 19. Jahrhunderts mit Werkhalle, Kontor, Maschinenhalle und Wohnung war vollständig erhalten, vollgepflegt mit allem Inventar wie Maschinen, Mobiliar, Karteien, Geschäftsakten, Musterprodukten und vielem mehr aus einer gesamten Industrie-epoche von über 100 Jahren.

Die Siedlung Schwäbisch Gmünd geht auf eine karolingische Benedik-

tinerzelle des 8. Jahrhunderts zurück. Neben dem Siedlungskern entwickelte sich im Bereich des heutigen Münsterplatzes ein Markt. Im 11. Jahrhundert gelangten beide Kernbereiche an das Herzogsgeschlecht der Staufer. Noch im 12. Jahrhundert erhielt Gmünd die Stadtrechte, und eine erste Umwehrung wurde Anfang des 13. Jahrhunderts durch eine Stadtmauer mit Toren und Türmen ersetzt. Mit dem Ende der Stauferherrschaft im ausgehenden 13. Jahrhundert wurde Gmünd freie Reichstadt. Durch Handwerk und Gewerbe kam die Stadt zu Wohlstand, so daß Anfang des 14. Jahrhunderts die vorstädtischen Siedlungen durch die Stadtmauererweiterung mit eingeschlossen wurden. In dieser Zeit begann man auch mit dem Bau der gotischen Hl.-Kreuz-Kirche, der ersten schwäbischen Hallenkirche (1521 vollendet, 1926 zum Münster erhoben). Durch das sich entwickelnde Edelmetallgewerbe und den damit gewonnenen Reichtum erlebte Gmünd in der Zeit des Spätbarocks eine rege Bautätigkeit, deren Bauten das Stadtbild noch heute prägen. Ältere Bausubstanz wurde zum Teil beseitigt; so wurden zu dieser Zeit auch die noch erhalte-



■ 2 Werkraum im 1. Obergeschoß.

nen Tore der Staufermauer abgebrochen. 1803 fiel die freie und unmittelbare Reichstadt Gmünd im „Reichsdeputationshauptschluß“ den Herren von Württemberg zu.

Gmünd, im 18. Jahrhundert noch eine blühende Handelsstadt, welche ihre Gold- und Silberwaren in die ganze Welt exportierte, war durch die napoleonischen Kriege 1796–1815 vom Export abgeschnitten. Arbeitslosigkeit und Hungersnot ließen die Stadt derart verarmen, daß 1818 fast 20 Prozent der etwa 5650 Einwohner Gmünds auf öffentliche Armenunterstützung angewiesen waren. Der Gmünder Stadtchronist Dominikus Debler berichtete zu dieser Zeit: „Der Fürst ist sehr böse auf euch, ihr seid ja schuldig, überschuldig, ihr seid sehr angeschwärzt.“ Zwischen 1818 und 1824 beschäftigten sich vier „Wirtschaftsgutachter“ mit der Gmünder Bijouteriewarenfabrikation. Einer der wesentlichen Mängel in der Produktion der Gmünder Werkstätten war der mangelnde Mechanisierungsgrad, jedoch gab es kaum Kapital, um hier in die Zukunft zu investieren. Von den Gold und Silberwarenarbeitern war somit Eigeninitiative gefordert.

### Nikolaus Ott & Comp.

Als 1844/45 das zweigeschossige Fabrikgebäude im Milchgäßle, gegen-

über dem 1507 errichteten Kornhaus, von Nikolaus Ott gebaut wurde, hatte der Firmengründer seit 1820 erfolgreich eine Werkstatt für Bijouteriewaren betrieben. 1842 erhielt er von der zuständigen Regierung des Jagstkreises die Genehmigung zur Gründung einer Gold- und Silberwarenfabrik, was auf einen wirtschaftlichen Erfolg und die erzielte Prosperität schließen läßt. Das 1828 verabschiedete Gewerbegesetz der württembergischen Regierung schuf die Möglichkeit, außerhalb der Zunftverfassung gewerblich tätig zu werden. Als „Fabrik“ war der Handwerker Nikolaus Ott aus dem Zunftverband der Gold- und Silberarbeiter Gmünds ausgeschieden und dies erlaubte ihm, mit einem eigenen Markenzeichen auf den weit über die Grenzen Württembergs reichenden Markt zu gehen.

Auf dem Baugrundstück in der Innenstadt, einem brachliegenden Gelände in der sog. „Brandstatt“ (seit 1793 durch Brand von Gebäuden frei), wurde ein T-förmiger Bau errichtet, dessen Fassaden im Stil biedermeierlicher Stadtwohnhäuser gestaltet sind. Die Gebäudestruktur entspricht den Wohnfabrikhäusern vom Typ des Torfahrhauses, von Christoph Timm in seinem Beitrag zu „Pforzheimer Bijouteriefabrikhäuser“ beschrieben. Der Bau im Milchgäßle wurde nach streng funktionalen Gesichtspunkten gestal-



■ 3 Walzwerk mit Transmission.

tet und mit neuesten Maschinen ausgestattet, welche mit der Kapitaleinlage des Schwiegersohns Carl Reisser und des Gmünder Kaufmanns Napoleon Spranger angeschafft werden konnten. Das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes wird bestimmt von der großen Zahl von Fenstern, welche für die Helligkeit in den Produktionsräumen sorgten.

Die Firma „N. Ott & Comp.“ (Nikolaus Ott und Carl Reisser waren die technischen Leiter, Napoleon Spranger kaufmännischer Leiter) überstand die Wirtschaftskrise von 1846/47; die Innovationsbereitschaft (Ausbildung Johann Baptist Ott in Paris und London) und der Ehrgeiz (Suche nach kompetenten Kapitalinvestoren) von Johann Baptist Ott waren es, welche die Fabrik Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem blühenden Unternehmen wachsen ließen.

1855 wurde auf dem Firmengelände das erste Gaswerk mit Gasometer von Schwäbisch Gmünd errichtet. Neben der Beleuchtung der Fabrikräume versorgte man noch andere Bijouteriefabriken mit Gas wie auch einige Gastwirtschaften und das Rathaus.

Mit der Weltwirtschaftskrise 1857–59 ging auch bei Ott die Produktion zurück. Die Kapitalinvestoren zogen ihre Kapitaleinlagen zurück, und das

städtische Gewerbekataster meldete: „1866 hat das Geschäft aufgehört.“

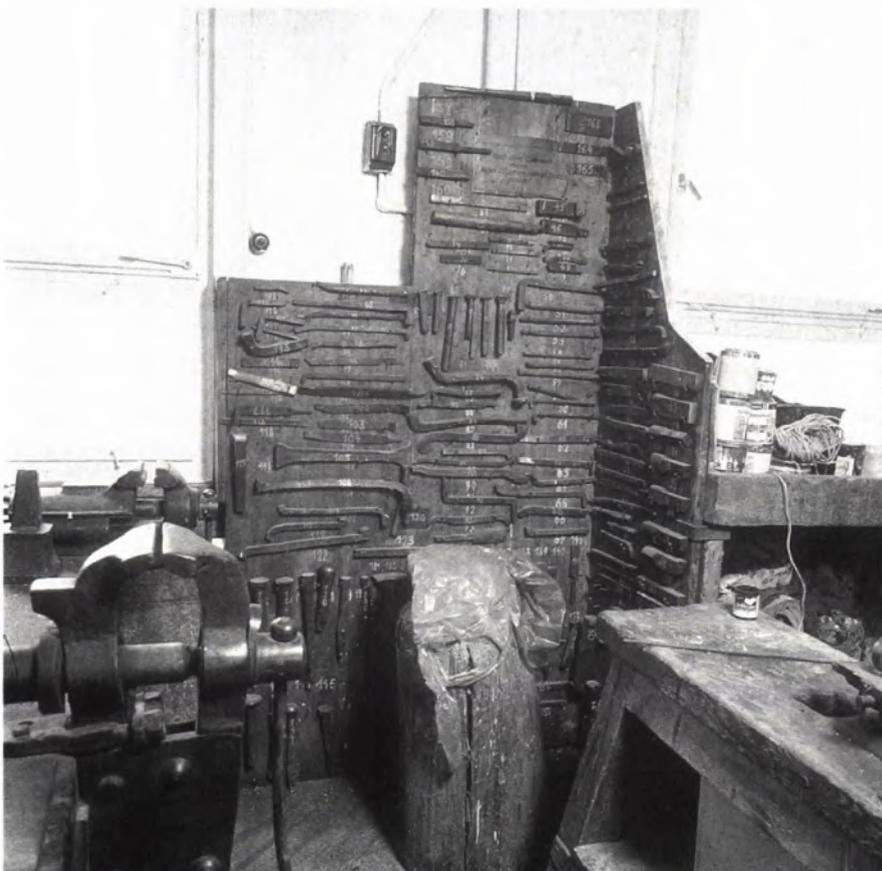
Nach dem Verkauf eines Teils des Fabrikgebäudes führte J. B. Ott die Geschäfte alleine weiter, bis 1869 sein Sohn Wilhelm als Teilhaber in die Fabrik eintrat. 1876 starb J.B.Ott, und erneut mußten schwierige wirtschaftliche Zeiten überwunden werden. 1925 kaufte sich die Silberwarenfabrik Josef Pauser KG aus Schwäbisch Gmünd als Teilhaber bei B. Ott & Cie. ein, 1928 wurde die Firma vollständig von Josef Pauser mit Söhnen übernommen. Der Firmennamen war ab Januar 1928 „Silberwarenfabrik J. Pauser KG.“.

Doch auch die neue Firma hatte sofort mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Durch die Weltwirtschaftskrise 1929 waren Luxusartikel wenig gefragt. Man war gezwungen, die Unternehmerwohnung in die vorderen Büroräume am Milchgäßle einzubauen und Teile der Fabrikationsräume zu vermieten. Geld für neue Investitionen war nicht vorhanden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fertigte Emil Pauser sen., welcher das Geschäft seit 1934 leitete, noch einige wenige Silberwaren für den Verkauf in Schwäbisch Gmünd an, bis schließlich Ende der 70er Jahre die Produktion vollständig eingestellt wurde. Dennoch war es das geschäftliche Bestreben von Emil



■ 4 Türschild zu den Fabrikationsräumen.



■ 5 Fundort Fabrik. Arbeitsplatz des Hammerschmieds. Foto: Städt. Museum Schwäbisch Gmünd.



sche Fabrik zu einem ihrer ersten Förderprojekte und gab eine Zuschußzusage in Höhe von 300 000 DM. Durch die Gelder der Bürgerinitiative und der Denkmalstiftung war eine erste Hürde auf dem Weg zur Erhaltung der Fabrik genommen.

Die Gesamtkosten für Erwerb, Instandsetzung und Einrichtung des Museums wurden mit rund 1,9 Mio. DM veranschlagt, davon rund 700 000 DM für die Instandsetzung und ca. 200 000 DM für die Museumseinrichtung. Die Bündelung der Fördertöpfe (400 000 DM Spenden, 300 000 DM Denkmalstiftung, 80 000 DM Museumsförderung und 630 000 DM Städtebauförderung) führte zu einem Beitrag der Stadt Schwäbisch Gmünd von rund 500 000 DM. Die private Trägerschaft des Museums wurde von dem „Gmünder Museumsverein e. V.“ übernommen.

### „Spuren erhalten – Gebrauch sichern – Schäden entfernen“

war die Leitlinie für die Konservierung, Restaurierung und Renovierung sowohl des Gebäudes als auch der Maschinen und Werkzeuge.

Bei der Restaurierung des Gebäudes war der Weg von der Fabrik zum Museum wesentlich bestimmt von den Vorgaben zur Sicherheit beim Betrieb der Maschinen wie von dem didaktischen Konzept der Museumsleute. Im Kopfbau zum Milchgäßle, zuletzt vom Eigentümer als Büro und Wohnung genutzt, wird dem Besucher die Industriegeschichte von Schwäbisch Gmünd vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis heute dargestellt. Hierzu war es notwendig, im Erdgeschoß Vitrinen und Stellwände aufzustellen und den Raumeindruck durch einen weißen Anstrich zu „neutralisieren“. Im Obergeschoß, dem ehemaligen Wohnbereich, wurde die vorgefundene Wohnausstattung der Familie Pauser durch eine Einrichtung der 30er Jahre dieses Jahrhunderts ergänzt, so daß hier der Zustand mit der Übernahme der Fabrik durch Josef Pauser gezeigt wird.

Den Übergang von Wohn- zu Produktionsanlage bildet das Kabinett bzw. Comptoir, welches mit Möblierung im Originalzustand erhalten wurde.

Im Obergeschoß, unter der Aufsicht des „Kabinettmeisters“, sind die Arbeitsplätze der Polisseusen, welche

die maschinell gefertigten Teile zusammenlöteten, schleiften, versilberten oder polierten. Der Besucher kann hier alle Arbeitsgänge nachvollziehen, ebenso sind die Arbeitsplätze mit den originalen Werkzeugen ausgestattet.

Durch eine gußeiserne Spindeltreppe gelangt man ins Erdgeschoß, wo die Maschinen mit Transmissionsanlagen stehen, welche entsprechend einem abgestimmten Restaurierungskonzept wieder in Funktion gebracht wurden.

Dem Besucher werden hier Produktionsabläufe vorgeführt, er erlebt die Maschinen und Transmissionsanlagen in Betrieb. Hierzu mußten ca. 50 Maschinen wie Friktionsspindelpressen, Blech- und Drahtwalzen mit und ohne Transmission, Fallhammer, Zieh- und Drückbank, Polier-, Schleif- und Randelmaschinen, 9000 Schmuck-, Plastilien- und Taschenbügelmodelle, ca. 2300 Gesenke und Pfaffen und eine Vielzahl von Werkzeugen von den Restauratoren in vielen Stunden restauriert und konserviert werden.

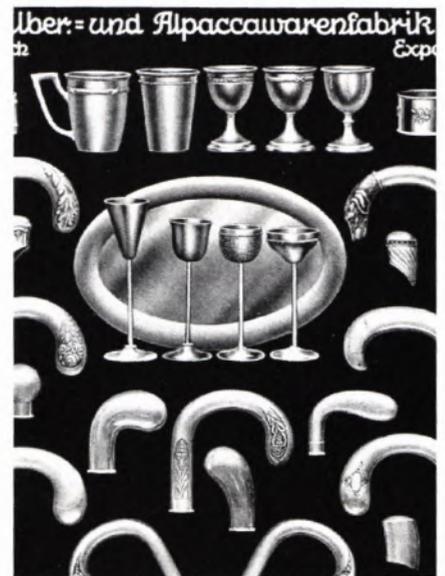
Mit dem Silberwaren- und Bijouteriemuseum „Ott-Pausersche Fabrik“ wurde eine authentische Fabrikanlage erhalten, in der alle Produktionsabläufe eines Industriezeitraums von über 100 Jahren Schmuckindustrie Schwäbisch Gmünd dargestellt sind und nochmals nachvollzogen werden können.

Silberwaren- und Bijouteriemuseum  
Ott-Pausersche Fabrik  
Milchgäßle 10  
7070 Schwäbisch Gmünd  
Öffnungszeiten: Sonntag 10.00 – 12.00  
/ 14.00 – 17.00 Uhr, Mittwoch – Samstag 14.00 – 17.00 Uhr, Montag/Dienstag geschlossen

#### Literatur:

Peter Scherer, Das Gmünder Schmuckhandwerk bis zum Beginn des XIX. Jahrhunderts, Schwäbisch Gmünd 1971.  
Roth/Vogel: Inventarliste Silberwarenfabrik Josef Pauser KG, Stadtmuseum Schwäbisch Gmünd.  
Unicornis, 6. Jahrgang, Schwäbisch Gmünd, September 1992.  
Gmünder Leute, Ein Bilder- und Geschichtsbuch, Schwäbisch Gmünd 1982.  
Ortskernatlas Baden-Württemberg Stadt Schwäb. Gmünd, 1.2, Stuttgart 1985.

**Dipl.-Ing. Wolfgang Mayer**  
Kelterweg 16  
7012 Fellbach



■ 7 Musterblatt der Fabrik.